Dr. Kurt Neumeister, Arzt und Maler in Fürstenfeldbruck

Geboren am 18. Oktober 1877 in Chemnitz/Sachsen, gestorben am 16. April 1949 in Fürstenfeldbruck

Von Walter G. Well

Im Herbst 1928 ließ sich Dr. Kurt Neumeister in Fürstenfeldbruck alsFacharzt für Orthopädie nieder. Außer seinem alten Freund Max Landschreiber, dem Vorsitzenden der Brucker Künstlervereinigung und ihren aktiven Mitgliedern, wußte kaum jemand, daß da nicht nur der erste »Doktor« seines Spezialgebietes nach Fürstenfeldbruck kam, sondern mit ihm ein Mann, der auch Malerei studiert hatte und auf diesem Gebiet schon recht erfolgreich war. Er blieb bis zu seinem Tode – über zwanzig Jahre – in Fürstenfeldbruck.

Hier ist seine Geschichte: Vater Friedrich-Hermann Neumeister, 1828 in Chemnitz geboren, war Schiefer-Dachdeckermeister und Eigentümer eines Schiefersteinbruches. Schon der Großvater, gegen 1820 von Lehesten in Thüringen nach Chemnitz gezogen, hatte dieses Gewerbe betrieben. Friedrich-Hermann Neumeister muß als Handwerker und Unternehmer Hervorragendes geleistet haben, sonst hätte man ihn beim Hofbauamt nicht entdeckt; jedenfalls wurde ihm die Verwaltung der königlich-sächsischen Schieferbrüche übertragen. Wer sich die Dächer der Hofbauten aus dieser und älterer Zeit ansieht, weiß die Bedeutung seines Amtes einzuschätzen.

Der Meister pflegte weitläufige Geschäftsverbindungen und war viel auf Reisen. Statt der repräsentativen Kutsche bevorzugte er, wenn es irgend ging, den Pferderücken; in einer Nacht von Karlsbad zurück nach Chemnitz war für den Pferdenarren kein Problem. 1902 ist er gestorben. Kurts Mutter war »nur« Hausfrau.

Schon am humanistischen Gymnasium zu Chemnitz lernten sich Kurt Neumeister und Max Landschreiber, auch er in Bruck bis heute unvergessen, kennen. Max kam aus Mittweida, wo es damals kein Gymnasium gab. Den beiden ging es dann irgendwie ähnlich: nach dem Abitur hätte auch Kurt am liebsten gleich Malerei studiert, aber sein praktisch denkender Vater verlangte – wie Papa Landschreiber – daß er zuerst ein »Brotstudium« zu absolvieren habe (wofür ihm der Sohn eines Tages sehr dankbar sein sollte). Zum Abitur konnte Kurt unter zwei »Prämien« wählen: ein Pferd oder ein Fahrrad. Er wählte, wie man noch erfahren wird zukunftsträchtig, das Fahrrad – Pferde waren Vaters Sache.

War es das Gefühl der Gehorsamspflicht dem elterlichen Wunsch gegenüber, war es frühe Einsicht oder ein Wesenszug, Unvermeidliches anzunehmen und das Beste daraus zu machen: Kurt stellte den Traum vom Kunststudium zunächst zurück und begann im Sommersemester 1897 das Medizinstudium an der Universität Tübingen, das ihn nach den ersten Semestern auch an die Universitäten Berlin, Kiel und Leipzig führte. Zwischendurch leistete er als Einjährig-Freiwilliger ein halbes Jahr Militärdienst bei den Dragonern in Tübingen. Für die letzten Semester seines Studiums ging er an die Universität München, wo er im Wintersemester 1902/3 die ärztliche Approbationsprüfung ablegte und im Mai 1903 zum Doktor der Medizin promoviert wurde.

Es folgten einige Jahre ärztlicher Assistententätigkeit, in denen er auch verschiedene Bildungsreisen unternahm und nach und nach zu seinem alten Traum, der Kunst, zurückkehrte. Im Sommer 1903 war er drei Monate Assistent bei dem berühmten Urologen, Geheimer Sanitätsrat Dr. Marc, in Bad Wildungen und von November 1904 bis März 1905 »2e Assistant à l'Institut Pathologique, Faculté de Médecine«, Universität Genf. Dazwischen leistete er von November 1903 bis Ende April 1904 das zweite Halbjahr seiner militärischen Dienstpflicht als Unterarzt bei einem Infantrieregiment in Chemnitz/Sachsen. Bald folgten die Beförderungen zum Assistenzarzt und später zum Oberarzt der Reserve.

Wirtschaftlich vom Vater her unabhängig, konnte er gleich nach seinen medizinischen Abschlußexamina die erste Bildungsreise unternehmen, die ihn über Oberitalien und Griechenland in die Türkei führte, von wo er über Rumänien zurückkehrte. In den folgenden Jahren besuchte er die Schweiz, Dänemark und Schweden, Ägypten und Frankreich, insbesondere Paris, als begeisterter Liebhaber der Photographie stets bestens ausgerüstet mit dem allerneuesten »Reise-Auszugapparat« nebst Zubehör und Koffern voll 9 x 12er Platten und Packfilmen. In späteren Jahren, am Ammersee, hatte er eine eigene Dunkelkammer, wo er die Ergebnisse seiner Photographierleidenschaft selber entwickelte.

Im Laufe dieser »Wanderjahre«, in denen er immer wieder nach München zurückkehrte, wandte er sich auf dem Wege über ein paar Semester Studium der Kunstgeschichte bei Professor Dr. Adolf Furtwängler und der Nationalökonomie bei Professor Dr. Lujo Brentano an der Münchner Universität der Malerei zu. Er trat in die Malschule von Professor Heinrich Knirr ein. Für ein paar Wochen war er dazwischen zum Studium der alten und der modernen französischen Malerei wieder in Paris.

Ende 1906 ließ er sich in München nieder – nicht als Arzt, sondern als freischaffender Künstler, als Maler. In Schwabing, an der Konradstraße, mietete er eine elegante Wohnung mit Atelier. Es kamen friedliche, sorglos-schöne Künstlerjahre mit einem anregenden Freundeskreis. Er stellte in Chemnitz aus, in München waren seine Bilder im Kunstverein und bei der Galerie Prackel (Brakl?) zu sehen. Wie viele Münchner Landschaftsmaler machte er seine Malausflüge in die Umgebung der Stadt, ins Dachauer Moos, an die oberbayerischen Seen, in die Berge, die Amper hinauf. Dabei kam er auch in das noch ganz ländliche Bruck, wo er in den Sommerferien als Gastmaler lebte, so im Juli 1907 in der »Villa Theresia« am Mühlfeld. 1912/13 baute er sich am Ufer des Ammersees in Holzhausen bei Utting ein nobles Landhaus mit Atelier als Sommersitz, das der Münchner Architekt Willi Hollweck entworfen hatte, der sich auch selbst in der Nähe ein schönes Sommerhaus am See errichtete. Unmittelbare Nachbarn waren die Maler Dr. Leopold Durm und Paul Neu.

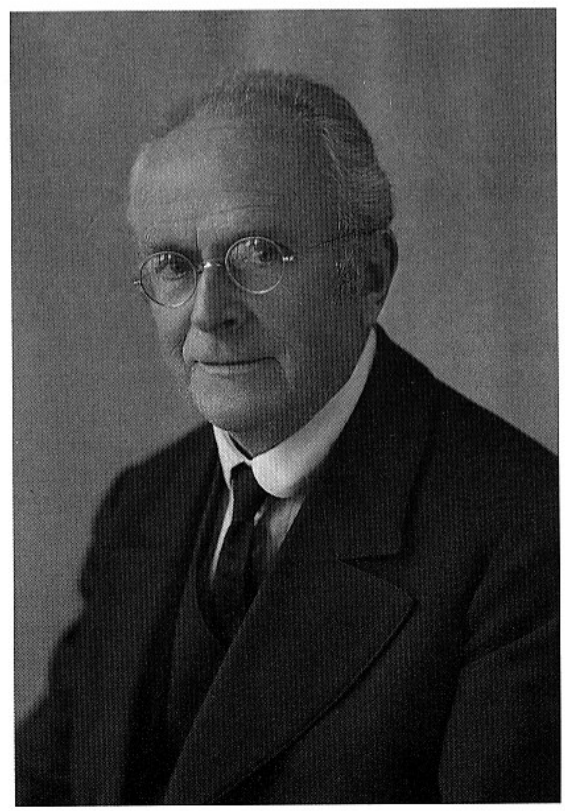
Dr. Kurt Neumeister, Porträt von 1914.

Bald aber war der Friede dahin, der Erste Weltkrieg brach aus. Dr. Neumeister stellte sich sofort zur Verfügung und war den ganzen Krieg über als Assistenzarzt unter Oberarzt Dr. Franz Schede (später Professor für Orthopädie an der Universität Leipzig) am Militärlazarett Poliklinik München tätig. Inmitten bitterster menschlicher Not lernte er hier sein Handwerk, seine neue »Kunst« als Facharzt für Orthopädie, in Theorie und täglicher, leidensvoller Praxis. Die wenigen dienstfreien Stunden nutze er zur Erholung und zum Malen in seinem Atelierhaus am Ammersee.

In all den Jahren seit dem Gymnasium blieb die enge Verbindung zu Max Landschreiber lebendig. Die beiden trafen sich oft in München, und als Max geheiratet hatte, verbrachte man so manche gemeinsame Sommerwoche mit Wandern und Malen in der schwedischen Heimat der jungen Frau, in Marstrand. So war es ganz selbstverständlich, daß Kurt Neumeister oft in Dießen auftauchte, als sein Freund sich 1913 hier niederließ und eines Tages eine private Malschule eröffnete.

Nun spielte das Schicksal mit den beiden eine zweite Parallele: hatte Landschreiber seine Frau seinerzeit als Malschülerin in München kennengelernt, so ging es jetzt Kurt Neumeister ähnlich: an Max Landschreibers Malschule studierte Magdalena Lechler, Arzttochter aus Rostock, hübsch und begabt (im Stammbaum hatte sie mehrere protestantische Geistliche bis hinauf in die Zeit Martin Luthers!) Kurt kam noch ein bißchen öfter als sonst und im letzten Kriegssjahr heirateten die beiden. So bald es die Verhältnisse erlaubten, zogen sie Anfang 1919 aus dem unruhigen München hinaus an den stillen Ammersee, wo schon das Haus mit dem Atelier wartete zum Beginn eines neuen Malerdaseins. Kurt Neumeister nahm, entschlossen wie eh und je, die alten Verbindungen zu den Münchner Galerien und Ausstellungen wieder auf, bestens unterstützt vom erfahreneren Freund. In dieser zweiten, etwa zehn Jahre dauernden Phase als freiberuflicher Künstler, führten ihn seine Malreisen an den Chiemsee, den Bodensee, in das Vogtland (die Sparkasse Fürstenfeldbruck besitzt sein Gemälde »Burg Rauenstein im Vogtland«), nach Rostock und Hamburg, Bad Wildungen und Bozen. Am Ammersee bildeten einige Maler der 1899 in München gegründeten Künstlervereinigung »Scholle« einen geselligen Kreis, in dem auch das junge Ehepaar Neumeister viel verkehrte.

Das alte, bewährte Freundesband riß auch nicht, als Landschreiber 1924 von Dießen nach Fürstenfeldbruck zog. Vielleicht entschied sein Zureden sogar, daß die Familie Neumeister ein paar Jahre später nachkam, vielleicht wollten die Eltern Neumeister auch nur ihren Buben Hermann und Gerhard, geboren 1923 und 1926, den »drohenden« weiten Schulweg nach Utting ersparen, als sie sich für den Umzug entschlossen. Entscheidend dürften aber wirtschaftliche Gründe und Überlegungen gewesen sein: die schon wenige Jahre nach der 1924/25 beginnenden wirtschaftlichen Wiederbelebung sich abzeichnende Konjunkturüberhitzung – sie führte ab 1929 in die schreckliche Weltwirtschaftskrise – konnte einen in der Nationalökonomie bewanderten Mann wie Dr. Neumeister kaum gleichgültig lassen. So war es wohl die Sorge um die Familie, die ihn – sicher schweren Herzens – zu dem Entschluß brachte, den Beruf als Kunstmaler aufzugeben und sich als Arzt niederzulassen. Da Holzhausen damals für eine Fachpraxis seiner Richtung nicht die Basis bot, kam der Ruf des Freundes nach Für-



Dr. Kurt Neumeister, Porträt von 1942. Foto: Franz Kugler, Fürstenfeldbruck

Dr. Kurt Neumeister: Waldrand mit Getreidepuppen, um 1926, Öl. Privatbesitz.
Repro: Hermann Neumeister, Bonn

stenfeldbruck gerade recht. Das Haus in Holzhausen wurde im September 1928 verkauft und dafür das »Widmann-Haus« an der Angerstraße 9, jetzt Adolf-Kolping-Straße, in Bruck erworben. Das alte stilvolle Anwesen wurde behutsam renoviert, Wohnung und Praxisräume eingerichtet. Um sich über die neuesten Entwicklungen seines Fachs zu informieren, ging Dr. Neumeister noch für einige Wochen nach Leipzig, wo sein Oberarzt aus Kriegszeiten, der schon genannte Professor Schede, einen Lehrstuhl für Orthopädie innehatte. (Diese »Auffrischungswochen« wurden übrigens später von Zeit zu Zeit wiederholt.)

Die Praxis entwickelte sich dann rasch so positiv, daß Kurt Neumeister nur noch nebenbei, zum Vergnügen und zur Entspannung, zum Zeichnen und Malen kam. Von Anfang an war er ein engagiertes und hochgeachtetes Mitglied der Künstlervereinigung, zu der er schon im Jahr vor der Übersiedlung nach Bruck dank seinem Freund Landschreiber Verbindungen hatte. So war er bereits auf der Weihnachtsausstellung 1927 mit zwei Bildern vertreten, über die es im Pressebericht hieß: »Von Kurt Neumeister hängt eine Landschaft aus der Ammerseegegend, fein im Ton und schön im Raum; ferner ein Blumenstilleben, lebhaft in Farbe und Mache . . .« Von

Dr. Kurt Neumeister: Waldrand mit Kirchturm von Pfaffing bei Fürstenfeldbruck, 1929, Öl. Privatbesitz.
Repro: Hermann Neumeister, Bonn

Dr. Kurt Neumeister: Bildnis Magdalena Neumeister, Frau des Künstlers, um 1920, Öl. Privatbesitz. Repro: Hermann Neumeister, Bonn

nun an war Neumeister regelmäßig auf den Ausstellungen der Künstlervereinigung mit seinen Bildern zu sehen. Bis 1933 war er Mitglied ihres Vorstandes. Die nach dem Krieg wiedergegründete Vereinigung zeigte in ihrer Sommerausstellung 1952 im Rahmen einer Gedächtnis-Schau von ihm drei Ölgemälde und acht Zeichnungen.

Die künstlerische Entwicklung Neumeisters führte aus naturalistischen Anfängen zu einer sehr persönlichen Pleinairmalerei. Seit den Holzhausener Jahren spricht aus vielen seiner Bilder der Einfluß des Impressionismus. In Auffassung und Technik ist Kurt Neumeister erstaunlich vielseitig geblieben. Neben flotten, großzügig und pastos gemalten Landschaften – oft mit gekonnter Figurenstaffage – schuf er intime, ja zarte Stücke von See und Waldwiesen mit stimmungsvoller Atmosphäre. Manche seiner Stilleben sind streng realistisch in kräftigen Farben hingesetzt, andere wieder tonig-zurückhaltend. Seine Blumenbilder sind leicht und farbenfroh. Ein bezauberndes, ganzfiguriges Porträt seiner jungen Frau erinnert in seiner aparten Pose an Frauenbildnisse Leo Putz'. Dr. Karl Sepp, der seinerzeitige Landrat von Fürstenfeldbruck, ein musischer Mann, schrieb 1949 in seinem Nachruf auf Kurt Neumeister: »Starke Herausarbeitung des Atmosphärischen und damit das weiche Aufgelockerte ist charakteristisch für seine Bilder.« In den ersten Jahren seiner künstlerischen Laufbahn hatte sich Neumeister auch mit Keramik und verschiedenen Techniken der Graphik versucht; später konzentrierte er sich auf das Malen mit Ölfarben, vernachläßigte aber auch nicht Aquarell, Pastell und Zeichnen.

Mit leisem Bedauern ist anzumerken, daß Frau Magdalena in der Ehe nur ganz gelegentlich zum Malen kam. Nie trat sie, etwa bei der Künstlervereinigung, an die Öffentlichkeit. Immerhin gibt es von ihrer Hand einige reizende Pastell-Porträts der beiden Buben.

Kurt Neumeister war in Fürstenfeldbruck neben Max Landschreiber vor allem mit den Malerkollegen Karl Trautmann, Mara von Minckwitz und Katharina von Martens – zwei Baltinnen – befreundet. Er war literarisch gebildet, beschäftigte sich mit Geschichte und Philosophie – vor allem Schopenhauer – hatte auf Sympathie und tiefer Interessengemeinschaft beruhende freundschaftliche Beziehungen zu Dr. Blaich, dem Dichter, Schriftsteller und Übersetzer, der unter den Pseudonymen »Owlglass« und »Ratatösker« nicht nur den Lesern

Dr. Kurt Neumeister: Bootshäuser bei St. Alban am Ammersee, um 1926, Öl. Privatbesitz.
Repro: Hermann Neumeister, Bonn

des »Simplicissimus« ein Begriff war. Im übrigen lebte die Familie, vor allem ab 1933, recht zurückgezogen; die Geselligkeiten der Künstlervereinigung und der Ärzteschaft wurden in Maßen mitgemacht. Das, was man heute Partybetrieb und Small talk nennt, schätzten die Eheleute Neumeister gar nicht, dafür aber das freundlich-ernsthafte Gespräch im kleinen Kreis.
Als ob ihn das Abiturgeschenk noch immer motivierte: Dr. Neumeister war leidenschaftlicher Radler, das Brukker Land bis hinüber ins Dachauerische kannte er wie seine Hosentasche; bepackt mit den Malgerätschaften kam er bis nach Altomünster. Sogar die Arztbesuche absolvierte er, wenn das Wetter einigermaßen paßte, mit dem Fahrrad. Wochenenden waren grundsätzlich für Familienausflüge reserviert. Die kurzen Pausen, die ihm die Arztpraxis ließ, nützte er auf die Minute zum Schwimmen im Amperbad, das damals – neben dem Weiherhaus – viele naturbegeisterte Münchner anlockte.
Den Soldatentod seines jüngeren Sohnes Gerhard, gerade 18 Jahre alt, hat Dr. Neumeister eigentlich nie überwunden. 1946 fing er zu kränkeln an und gegen Ende des Jahres nahm er zu seiner Entlastung einen Orthopäden als Assistent in die Praxis auf. Bis in seine letzten Lebenstage hat er in der Arbeit als Arzt Trost und Befriedigung gefunden – und so manche stille, friedvolle Stunde beim Zeichnen und Malen.
Auf dem alten Brucker Friedhof, in einem der letzten Gräber am Amperufer flußabwärts, haben er und seine Frau die letzte Ruhestätte gefunden. Bei vielen alten Bruckern sind Dr. Kurt Neumeister und Frau Magdalena – sie hat ihren Mann um mehr als dreißig Jahre überlebt – als »feine, sympathische Doktorsleute« unvergessen.

Quellen:
OSt. Dir. a. D. *Hermann Neumeister,* Bonn-Fürstenfeldbruck.
Walter G. Well: Maler im Fürstenfeldbrucker Land. München 1988.
Karl Trautmann: Max Landschreiber, ein Brucker Impressionist. Amperland 11 (1975) 49 – 54.

Anschrift des Verfassers:
Walter G. Well, Rosenstraße 8, 8080 Fürstenfeldbruck

Rosenkranzandacht und Rosenkranzbruderschaften der Barockzeit im Dachauer Land

Von Robert Böck

Entstehung und Entwicklung der Rosenkranzandacht und -bruderschaften

Nach legendärer Überlieferung entstand das Rosenkranzgebet Anfang des 13. Jahrhunderts, einer Zeit schwerer politischer und religiöser Wirren. Um das Jahr 1202 soll dem hl. Dominikus (1170–1221) in der Kapelle zu Brouelle die Muttergottes erschienen sein und ihm das Rosenkranzgebet als geistliches Mittel in seinem Kampf gegen die Häresien der Albigenser empfohlen haben. Er befolgte diesen Rat und bekehrte viele zum wahren Glauben. Obwohl schon der Verfasser der Dominikusvita in den Acta Sanctorum, P. Wilhelm Cuypers S. J. († 1741)[1], bemerkte, daß in den zeitgenössischen Lebensberichten des Heiligen hiervon nirgends die Rede ist, galt die Legende, gestützt durch zahlreiche päpstliche Enzykliken und spätere Autoren, bis Anfang des 20. Jahrhunderts als historisch authentisch[2]. Ihr erster Verbreiter war der bretonische Dominikaner Alanus de Rupe (1428–1475), der unter Berufung auf visionäre Aufträge der Muttergottes mit fanatischem Eifer um die Ausbreitung des Rosenkranzgebetes bemüht war. »Er weihte sein Leben der Himmelskönigin und durchwanderte als Rosenkranzprediger die ganze Welt«[3]. 1470 errichtete er in Douai/Nordfrankreich die erste Rosenkranzbruderschaft.
Vorform des Rosenkranzgebetes war der Psalter, welcher die 150 Psalmen Davids umfaßte, die – in drei Gruppen (»Fünfziger«) geteilt – von den irischen Mönchen im 8. und 9. Jahrhundert gebetet wurden. Mit Gallus, Kolumban und anderen irischen Glaubensboten kam die Gebetsform aufs europäische Festland. Um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert wurde sie als Bußübung eingeführt. Um sie auch den des Lesens Unkundigen zu ermöglichen, setzte man an die Stelle der 150 Psalmen eine gleiche Zahl von Vaterunsern, worauf die noch heute gebräuchliche Bezeichnung des Rosenkranzes als »Paternoster«, abgekürzt »Nuster«, »Pater« oder »Better« zurückgeht.
Als gegen Ende des 12. Jahrhunderts das Gegrüßt seist du Maria neben dem Vaterunser und Glauben an Gott mehr und mehr in den Vordergrund rückte und bald zum beliebtesten Volksgebet wurde, gesellte sich zum Psalter mit 150 Vaterunsern der »Marienpsalter« mit ebensovielen Ave Maria. In dieser Zeit entstanden auch Gemeinschaften, die sich zum täglichen beten dieser Andacht verpflichteten, darunter die von Dominikus ins Leben gerufene »Heerschar Christi«. Mit Einfügung eines Paternosters nach jeweils zehn Ave Maria, die dem Kölner Kartäuser Heinrich von Kalkar (1328–1408) zugeschrieben wird, näherte sich die Andacht weiter der heutigen Form des Rosenkranzes, deren eigentliche Begründer der Prior der Trierer Kartause, Adolf von Essen (1370/75–1439), und sein Schüler Dominikus von Preußen (1384–1460) waren[4]. Sie fügten dem Gebet um das Jahr 1400 die sogenannten »clausulae« hinzu, das sind 150 Betrachtungen über das Leben und Leiden Christi, die sich im Laufe der Zeit zu den »15 Gemeinmissen des freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen Rosenkranzes« reduzierten. Sie finden sich erstmals im »Frawen Psalter« der Ulmer Bruderschaft von 1483.
Wenige Jahre nach Gründung der Bruderschaft in Douai (1470) entstand in Köln die erste deutsche Rosenkranzbruderschaft. Ihre Errichtung fällt wiederum in eine von politischen und religiösen Krisen geschüttelte Zeit:[5] Kriegerische Auseinandersetzungen Friedrich III., im